

## Italienisches Renaissanceflair in Dachau Die wiedergefundenen Kachelöfen des ehemaligen Schlosses

### Grabungsbefund

Die Geschichte des Dachauer Schlosses lässt sich weit zurückverfolgen. Zu der umfangreichen Literatur<sup>1</sup> kamen neue archäologische Erkenntnisse, die im Zuge der Restaurierungsarbeiten im Sommer 2002 und Frühjahr 2003 an der Schlossanlage gewonnen werden konnten.<sup>2</sup> Bauarchäologische Untersuchungen, die das Staatliche Hochbauamt in München im Frühsommer 2002 wegen bevorstehender Umbaumaßnahmen einleitete, lieferten neue und wichtige Erkenntnisse.<sup>3</sup>

Der spektakulärste Fund bei den Untersuchungen war die Wiederentdeckung der Kachelöfen des ehemaligen Renaissance Schlosses im Sommer 2002, welche als drei Kubikmeter Füllmasse im ehemaligen Rundturm, der heutigen Nordwestecke des Treppenhauses, zutage traten. Der Fund wurde gehoben und in die ehemaligen Stallungen des nahe gelegenen Schlosses Schleißheim verbracht, da diese Räumlichkeiten ausreichend schienen, die Rekonstruktion Erfolg versprechend durchzuführen.

Der Bericht über die bauarchäologischen Untersuchungen stellte fest, dass die Kacheln noch vor der barocken Umgestaltung des Schlosses durch Josef Effner (1687–1745) verfüllt worden waren.<sup>4</sup> Bei der eingehenden Beschäftigung mit den Objekten stellte sich jedoch heraus, dass sich der Zustand der Scherben vor nicht allzu langer Zeit, wohl im Zuge der vorletzten Renovierungsarbeiten der 1970er Jahre, ergeben haben musste. Die unverfärbten und scharfkantigen Bruchstellen sind alle das, was die Archäologen „neu“ nennen.

### Zum historischen Kontext

Als Herzog Albrecht V. (1528, reg. 1550–1579) in den Jahren 1566/67 erste Heiratsverhandlungen für seinen Sohn, den späteren Herzog Wilhelm V. (1548, reg. 1579–1626), in Richtung Lothringen in Gang bringen konnte, schien der bayerische Herrscher einen weiteren Meilenstein auf dem Gebiet dynastischen Aufstiegs errungen zu haben. Bereits im September 1563 wurde Albrecht V. von seinem Rat Georg Sigismund Seld

darüber informiert, dass Herzogin Christina von Lothringen, die künftige Brautmutter, einer ehelichen Verbindung mit dem Hause Wittelsbach gerne entgegen sähe. Eine geeignete Schwiegermutter als „die alt Herzogin, [die] steiff ob der katholischen Religion hält“, konnte er, den der Papst selbst auf dem Konzil von Trient eine „columnna“ und einen „firmisimum propugnaculum sanctae apostolicae ecclesiae in tota Germania“ nannte, sich kaum wünschen. Die Verhandlungen begannen im Mai 1567, und noch im Juni desselben Jahres unterzeichneten beide Seiten den Heiratsvertrag. Der Hochzeitstermin wurde auf Fastnacht (22. Februar) 1568 festgelegt.<sup>5</sup>

Demnach war spätestens seit Juni 1567 der Hochzeitstermin bekannt. Der Reiseweg der Braut und ihrer edlen Hochzeitgesellschaft führte über Dachau nach München. Für die Ausstattung seines dortigen Schlosses konnte Albrecht V. daher nichts gut genug sein, kannten er und sein Hof doch die hohen Ansprüche der Brautmutter an den künftigen Schwiegervater. Nun war Dachau bis dahin eine herzogliche Sommerresidenz und verfügte deshalb nicht über ausreichende Heizmöglichkeiten, weshalb Albrecht besonders auf diesem Gebiet fürstlicher Repräsentation nachzulegen gedachte.

Massimo Trojano, der die berühmt gewordene „Münchner Hochzeit“ schriftlich dokumentierte, berichtet: „Dort [in Dachau] war [...] bei schönem Wetter die Braut eingetroffen, ihr Onkel, der durchlauchte Herr von Vaudemont mit seiner Gemahlin, der durchlauchtigen Frau Johanna von Savoyen, ebenso das Fräulein Dorothea von Lothringen, ihre Schwester und viele bedeutende Persönlichkeiten aus Frankreich, Italien und Deutschland mit großer Reiterschar.“<sup>6</sup> Die 108 Zimmer, die Michael Wening, der kurfürstliche Hofkupferstecher späterer Jahre bei der Erstellung seiner *Historico-topographica descriptio Bavariae* (1701–1726) im Schloss zählte, dürften wohl voll belegt gewesen sein.

Vor diesem Hintergrund wird der gewaltige Aufwand, den Albrecht V. mit der Ofenausstattung für Schloss Dachau betrieb, verständlicher. Darin, wie im Design des übrigen Inventars, wollte der Herzog der Mode der Zeit nicht nachstehen – technisch ebenso wenig wie stilistisch oder ikonografisch.



Dafür und wegen der winterlichen Witterung im Februar benötigte er eine Vielzahl von Öfen. Bei aller Pracht des Dachauer Schlosses: die Braut samt Mutter und Gefolge frieren zu lassen, wäre äußerst unpassend gewesen.

### Die Kachelöfen

Ein einziger Typus der in Dachau gefundenen Kacheln trägt in seinem Dekor eine Datierung, nämlich das Jahr 1568 (Abb. 1).<sup>7</sup> Auch wenn sich in den Ausgabeverzeichnissen der Zeit für Kachelöfen nur für die Jahre 1565, 1567 und 1570 Zahlungsbelege finden,<sup>8</sup> liegt die Vermutung nahe, dass die Öfen nicht später als innerhalb dieser fünf Jahre entstanden sind. Möglicherweise handelt es sich bei der Jahresangabe 1568 um eine Vor- oder Rückdatierung um einige Monate, vorgenommen durch die Hafner, je nachdem, ob der Ofen vor oder nach besagter Hochzeit eingebaut worden war.

Dass es sich bei dem Kachelofenfund der Jahre 2002 und 2003 im Dachauer Schloss um die ehemaligen Öfen des Renaissanceschlusses handelt, kann aufgrund des historischen Kontexts als gesichert gelten. Unabhängig davon bestätigen die ausschließliche Verwendung der grünen Glasurfarbe von Moosgrün bis Tannengrün ebenso wie die Art und Weise der Ausformung der Kacheln mit der gleichgelenkten Anbringung der Stege auf ihrer Rückseite, die so nur zu dieser Zeit am äußersten Kachelrand zu finden sind, diese Datierung.

Die Ausformungen reichen von einfachsten Kacheln für Dienstbotenzimmer oder Küchenbereiche über anspruchsvolle Tapetenkacheln, wohl für die gehobenen Verwaltungstrakte, bis zu Kacheln mit Fürstenporträts und solche mit berühmten Szenen aus den Metamorphosen Ovids, die den in

der Renaissance gesuchten Bezug zur Antike herstellten und die Orte ihrer Aufstellung in den Rang eines höfischen Repräsentationsraumes erhoben. Dort spätestens erfüllten sich die hocharistokratischen Ansprüche der führenden Schicht der Zeit. In ihrer umfassenden Gestaltung leisten die Kachelöfen von Dachau einen wichtigen Beitrag zur Erhellung der höfischen Alltagskultur des bayerischen Renaissancefürsten und sind gleichzeitig einige der letzten Zeugen dieser untergegangenen Welt.

### Die Motive der Kacheln

Je nach Aufstellungsort des Ofens innerhalb des Schlosses wählte man unterschiedliche Motive. Die enorme Materialfülle lässt sich in drei Untergruppen einteilen: Kacheln mit floralen Motiven, andere mit geometrischen und schließlich solche mit figürlichen Motiven.

#### Florale Motive

Das Erscheinungsbild der ersten Gruppe ist von überwiegend pflanzlicher Ornamentik geprägt. Hier herrschen meistens aus einem Knoten- oder Wurzelpunkt entstehende unterschiedliche Arten von Ranken, Zweigen und Ästen vor, die mehr oder weniger stilisiert in Voluten oder fantasievollen Gestalten wie Delfinen ihren Abschluss finden. Diese ganze fantastische Welt wird illusionistisch vollkommen, indem spielende Putti sie beleben. Zentrales Mittelstück sind dabei Blattmasken (Abb. 2, 3), ein Brunnenschalenelement oder ein Blumenkorb. Es handelt sich also um Elemente, die zu den sie umgebenden Pflanzenornamenten passen, da sie beim Betrachter Assoziationen an Gartenwelten wecken.



Abb. 1 Kachel-  
fragment mit  
Datierung 1568  
Abb. 2 Kachel-  
fragmente mit  
Maske und vegeta-  
bilien Motiven  
Abb. 3 Kachel-  
fragment mit  
Maske eines  
Bärtigen



An einer Stelle entsprossen fantasievollem Erfindergeist besondere Vegetationen, an anderer Stelle, und dies besonders im Bereich der Kranzgesimse (Abb. 4), bewiesen die Designer der Kachelöfen genaue Antikenstudien, wenn sie mit den Motiven eines stilisierten Akanthus, Lorbeers oder Zahnstabs bemüht waren, renaissancecypisch antike Zierformen nachzubilden.

### Geometrische Ornamente

Die zweite Gruppe besteht aus neun verschiedenen Blattkacheltypen, unter denen vor allem eine Kachel mit ebenem Spiegel und Rosette auffällt. Ihre mehrfach getreppten Kanten erheben sich über einem einfachen Spiegel, dessen Mitte eine achtblättrige Rosette verziert. Diese Kachel ist mit einem besonders intensiven Smaragdgrün glasiert, das im Rest des Fundes so nicht mehr vorkommt.

Zusätzlich zu den Blattkacheltypen gibt es drei verschiedene Arten von Tapetenkacheln. Bei einer halten sich die geometrische Grundform und die einbeschriebenen vegetabilen Motive die Waage (Abb. 5). Die Zuordnung in die Gruppe der Tapetenkacheln erfolgte deshalb, weil der vegetabile Dekor einer streng geometrischen Grundstruktur unterworfen ist; diese findet ihre Begrenzung nicht im jeweiligen Kachelrand, sondern verfügt über einen fortlaufenden Rapport, der sich über die ganze Fläche einer Ofenseite hinzog. Somit erfüllte sie die genannten Voraussetzungen einer Tapetenkachel. Ihrer quadratischen Grundform mit einer Seitenlänge von 27 cm ist – um 90 Grad gedreht – eine Raute einbeschrieben, in der ein vegetables Muster sternartige Formen angenommen hat. Die vier Ecken füllen vier symmetrische Äste aus, die von der Mitte der Raute zur Ecke der Kachel wachsen. Jeder

der vier Äste treibt neben Knospen je ein Blatt zur Linken und zur Rechten.

Diese Kacheln gehörten zu einem Ofen, von dessen ursprünglichem Erscheinungsbild relativ viel rekonstruiert werden konnte. Seine Flächen waren ausschließlich mit den soeben beschriebenen Kacheln belegt und seine Ecken bildeten vollplastische Säulen.

### Figürliche Darstellungen

Die dritte Gruppe mit figürlichen Bildmotiven wurde ebenso wie die der geometrischen Kacheln in drei Untergruppen aufgeteilt. Bei der ersten Untergruppe handelt es sich um Tondi mit figürlichen Szenen von ca. 52 cm Durchmesser, die reliefartig die Geschichten von Apoll und Daphne sowie der Schindung des Marsyas darstellen (Abb. 6, 7). In antikisierendem Rahmen aus Lorbeerblättern präsentieren sich Götter, Nymphen und ein Satyr. Die Positionierung dieser Kacheln ist bis jetzt ungeklärt. Ihre Rückseiten weisen keinerlei Rußspuren auf, sie waren also nicht im Kontext der Öfen verbaut, obwohl sie als Ofenkacheln gearbeitet sind.

Bei der zweiten Untergruppe handelt es sich um Kacheln mit religiösen Darstellungen. So zeigt eine Kachel eine jugendliche, bartlose Figur mit Lockenkopf, die in einem aufwendig gestalteten architektonischen Rahmen steht (Abb. 8). Ihre Rechte ist im Segens- oder Redegestus erhoben, in ihrer Linken hält sie eine Kugel. Der Faltenwurf des gegürteten Gewandes entspricht Formen der Renaissance, wie auch der Gesamtentwurf der Kachel. Ob es sich bei der Figur um eine Darstellung Christi oder eine andere biblische Gestalt handelt, ist nicht zu entscheiden. Dass es ein der Heilsgeschichte entlehntes Sujet ist, wäre aber plausibel, da das

Abb. 4 Kachelfragmente des Kranzgesimses

Abb. 5 Fragment einer Tapetenkachel mit sternförmigem Blatt





Abb. 6 Kachelfragmente eines  
Medaillons mit Apoll und Daphne

Abb. 7 Kachelfragmente mit der  
Schindung des Marsyas



Abb. 8 Kachelfragment mit jugendlicher Figur, die Rechte im  
Segensgestus (?)

Abb. 9 Modelfragment mit der Anbetung der Hirten

Fragment eines Modells aus demselben Fundzusammenhang die Anbetung der Hirten wiedergibt (Abb. 9).

Die dritte Untergruppe zeigt Kacheln mit verschiedenen Porträtbüsten und solche mit ganzfigurigen Darstellungen in zeitgenössischer Tracht. Es handelt sich bei der männlichen Person um das Brustbild eines nach rechts blickenden Mannes (Abb. 10). Die Figur wird sowohl links als auch rechts von zwei Säulen eingerahmt, die über dem Kopf des Mannes einen Segmentbogen stützen. Der Porträtierte blickt über eine Art Balustrade, die den unteren Abschluss der Kachel bildet, auf den Bewohner des Raumes herab. Das Gegenstück zu dieser Kachel in gleichem architektonischem Rahmen bildet das Porträt einer nach links blickenden Dame, die einen Blumenstrauß in Händen hält (Abb. 11). Das dargestellte Fürstenpaar konnte identifiziert werden, es handelt sich um Herzog Albrecht V. und seine Gattin, Erzherzogin Johanna von Österreich (1528–1590). Albrecht, dessen Bildnis in Medaillen, Gemälden und

Kupferstichen (Abb. 12) überliefert ist und dem auf der Kachel gleicht, trägt den Orden vom Goldenen Vlies, den ihm Kaiser Karl V. (1500, reg. 1519–1558) bereits 1546 verliehen hatte. Dass das ihm gegenüber gestellte Damenporträt seine Gattin wiedergibt, liegt auf der Hand. Ferner finden sich Fragmente zu einer weiteren Damenporträtkachel, zu tanzenden Paaren und ganzfigurigen Herrendarstellungen.

### Die vor 1600 für das Dachauer Schloss nachweisbaren Hafner

Bei der Lektüre der Rechnungsbücher für Dachau, die Otto Hartig zwischen 1930 und 1933 aus verschiedenen Archivbeständen zusammengesammelt hat, ließen sich die Namen von drei Hafnern ausfindig machen, die mit der Lieferung von Kachelöfen nach Dachau betraut worden waren.<sup>9</sup> Diese Arbeit ist von großer Bedeutung, da einige der von Hartig zitierten originalen Quellen im letzten Jahrhundert verloren gegangen sind.

Cunrat Hafner ist für das Jahr 1565 nachweisbar. Ihm wurden „umb 17 grien knöpf auf die khimig [Kamine], 1 fl. 2 kr“<sup>10</sup> bezahlt. Dieser Hafner taucht in späteren Rechnungen nicht mehr auf. Wir wissen weder, wo er ansässig oder wie alt er war noch in welchem Familienstand er lebte. Ebenso wenig kann gesagt werden, worum es sich bei den 17 grünen Knöpfen, die offenbar um die Kamine arrangiert werden sollten, gehandelt hat.

Ein anderer Hafner, der im Ausgabenverzeichnis des Jahres 1567 erscheint, ist „Meister Andre, Hafner zu Prukh“ (das heutige Fürstenfeldbruck). Ihm zahlte man für „ainen schenen Ofen in die mitter Eckstuben und sonst dreyen Öfen in die Zimmer fl. 58“.<sup>11</sup> Mehr war zu ihm bis jetzt weder im Fürsten-



feldbrucker Stadtarchiv noch im Hauptstaatsarchiv in München aufzufinden. Im Jahr 1570 begegnet der Hafnermeister in den Rechnungsbüchern für Schloss Dachau ein zweites Mal: „Meister Andre, Hafner zu Pruckh [sic!] zahlt von zehn neuen Öfen aufzusetzen fl. 102.“<sup>12</sup> Als gesichert kann daher gelten, dass der Hafnermeister Andre mindestens 14 Öfen nach Dachau geliefert hat.

Der dritte Hafner, der im Ausgabenbuch des Jahres 1570 unmittelbar unter dem Namen des Meisters von Fürstenfeldbruck vorkommt, ist Alto von Altomünster. Dieser lieferte drei Öfen zu 37 fl. Auch über diesen Hafnermeister konnten bis dato

keine weiteren Informationen gefunden werden, als dass er wenigstens diese drei Öfen nach Dachau geliefert hat. Nimmt man die des Meisters Andre dazu, kommt man auf eine Mindestzahl von siebzehn Öfen im ehemaligen Renaissanceschloss (die „khimig“ des Cunrat Hafners nicht mit einberechnet).

Mit Sicherheit war es der politisch-dynastische Anspruch Albrechts V., durch den aktuellen Anlass der Hochzeit seines Sohnes Wilhelms V. mit Renata von Lothringen untermauert, der die prächtige Ausstattung seiner Dachauer Residenz rechtfertigte, bei der Kachelöfen von der dargelegten Qualität und in dem aufgezeigten Umfang nicht fehlen durften.



Abb. 10 Kachelfragment mit Porträt Herzog Albrechts V.

Abb. 11 Kachelfragment mit Porträt der Erzherzogin Johanna von Österreich



Abb. 12 Wolfgang Kilian, Porträt Herzog Albrechts V. von Bayern, Kupferstich, Nürnberg 1620. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Graphische Sammlung, Inv.Nr. Mp319, Mappe 25

## Anmerkungen

1 Heinz Sturm: Das Dachauer Schloss. In: Das Bayerland 56, 1954, S. 168–172. – Gerhard Hanke: Die Umgestaltung des Dachauer Schlosses durch Joseph Effner. In: Amperland 1, 1965, S. 5–7. – Gerhard Hanke: Das Dachauer Schloss im Wandel der Zeit. In: Amperland 4, 1968, S. 93–95. – Heidrun Kurz: Schloss Dachau (Schriften aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität München, 30). München 1988.

2 Markus Lohr: Bericht über die bauarchäologischen Untersuchungen am Schloss Dachau. Im Auftrag des Staatlichen Hochbauamtes München [dort einzusehen]. O.J.

3 Durch die Auffindung des Fundamentes des Bergfriedes konnte beispielsweise nachgewiesen werden, dass Peter Appian das Schloss von Dachau auf seiner „Karte Bayerns“ korrekt wiedergibt und nicht – wie es bis dato immer wieder vermutet wurde – seitenverkehrt; vgl. M. Lohr (Anm. 2), S. 1.

4 M. Lohr (Anm. 2), S. 6.

5 Zur Verhandlungsgeschichte des Ehevertrags vgl. H. Kurz (Anm. 1), S. 70.

6 H. Kurz (Anm. 1), S. 70.

7 Prinzipiell bedeuten Jahreszahlen auf Kacheln nicht immer, dass die Kachel auch in diesem Jahr hergestellt worden ist. Vielmehr meint ein Datum, dass dieser Typus nicht früher entstanden ist. Eine solche Datierung kann folglich für den Nachweis der Existenz eines Ofens zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht immer als absolut gesichert gelten. Gesichert aber ist er, wenn er durch andere Quellen, wie sie im Falle des Dachauer Fundes vorliegen, gestützt wird.

8 Otto Hartig: Münchner Künstler und Kunstsachen, 3 (1550–1575). Auszüge aus Archivalien und handschriftlichen Aufzeichnungen der staatlichen und städtischen Archive und Bibliotheken Münchens, nebst Ergänzungen aus der gedruckten Literatur. In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, N.F. 8, 1931, S. 322–381, hier: Ausgaben

für Schloss Dachau in den Jahren 1565, 1567 und 1570, S. 337, Nr. 714.

9 Die anfängliche Vermutung, dass es sich bei den Herstellern und Lieferanten der Dachauer Öfen um Hofhafner handelte, konnte nicht bestätigt werden. Der erste für die Münchener Linie des Hauses Wittelsbach belegte Hafner im Rang eines Hofhafners war fast 150 Jahre später der zufällig in Dachau ansässige Johann Grienwald, der 1715 von dem eben aus Paris heimgekehrten Max Emanuel mit der Herstellung von Tonscherben für die Gärten von Dachau, Schleißheim und Nymphenburg betraut worden war. Vgl. Gerhard Hanke: Der Hofhafner Johann Grienwald. In: Amperland 22–23, 1986–1987, S. 391–393. Für die Landshuter Linie des Hauses Wittelsbach war bereits im 16. Jh. ein Hafner im Rang eines Hofhafners tätig. Als Schöpfer der Öfen auf Burg Trausnitz ist der Hofhafner Georg Thomann belegt. Vgl. Fritz Blümel: Deutsche Öfen. München 1965, S. 97, Anm. zur Farbtafel.

10 O. Hartig (Anm. 8), S. 337, Nr. 714: Ausgaben für Dachau. – s.v. fl. = Floren = Goldgulden, d(l) = Pfennig; vgl. Friedrich von Schrötter: Wörterbuch der Münzkunde. Berlin/Leipzig 1930, S. 196.

11 Otto Hartig: Münchner Künstler und Kunstsachen, 2 (1520–1559). Auszüge aus Archivalien und handschriftlichen Aufzeichnungen der staatlichen und städtischen Archive und Bibliotheken Münchens, nebst Ergänzungen aus der gedruckten Literatur. In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, N.F. 7, 1930, S. 338–377, hier S. 345, Nr. 740: Ausgaben für den Schlossbau in Dachau.

12 O. Hartig (Anm. 11), S. 353, Nr. 769: Ausgaben für den Schlossbau in Dachau.

## Abbildungsnachweis

Abb. 1–11: Archiv des Autors; Abb. 12: Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum.